



T H E M A.

Ego elegi vos.

Ich hab euch erwählet. Aus dem Euan-
gelio dieses Fest-Tags bey Joann. 15.

Es ist zwar ein verdammlicher
Aberglauben / was die Heydenschaft
für ein Göttliches Geheimnuß aus-
gegeben / das Glück und Unglück
an der Zeit hafte / und durch ei-
nen Zwang des Geschickes mit gewis-
sen Tagen also vereinbaret werde / daß an einigen
dieser Tagen so wohl vor ganze Gemeinde als beson-
dere Persohnen alles fehlschlagen / in anderen aber eben
so alles wohl gelungen müsse. Es ist aber auch we-
der mit diesen Irthum verwandt / noch einer anderen
Verfehlung zu überweisen / sofern man saget: daß der
all-waltende GOTT / welcher Zeit und Stund seiner
Macht vorbehalten / sichere Tage vor anderen ausers-
kohren / die er entweder durch ausführung deren fürs-
nehmsten

A. 8. 1.
V. 7.

nehmsten Wercken seiner Göttlichen Vorsehung / oder
aber durch reichen Seegen über die Menschliche Unter-
nehmungen mit solchen Glantz der Glückseligkeit bes-
hellet / daß einige von der ganzen Welt / andere nur
von dieser oder jener Völkerschaft / einige wiederum
von einer ganzen Gemeinde / andere von einzelnen Pers-
ohnen / wie unter denen natürlichen Tagen die Sonnens-
reiche von denen trüben gar billich unterschieden wer-
den. Ein so glückseliger Tag / ja der glückseligste
aus allen vor die ganze Welt ist der fünf und zwanz-
igste Merzen / auf welchen Gott den Anfang / das
Mittel / und das Ende unserer Heylmachung zusam-
gefüget ; den Anfang : weilen an diesem Tag der erste
Mensch erschaffen worden / und er darum von dem
Menschlichen Geschlecht / wie von einem Menschen sein
Geburts-Tag anzusehen ist. Das Mittel : dann zus-
mahlen an diesem Tag / Gott Mensch worden / und
durch Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit
die Gestalt des Lamm Gottes angezogen / hierdurch
dieser Tag zum ersten der Gnaden-Zeit worden / gleich-
wie der erste Tag des Frühlings ist / an welchem die
Sonne das Zeichen des Widders betrettet. Das Ende :
weilen an demselben Tag auch die Menschliche Erlös-
sung vollbracht worden / und indem wir Menschen von
dem geschlachten Lamm Gottes / wie dort die Bienen
aus dem zerrissenen Löwen ein neues Leben empfan-
gen / ist dieser Tag wohl zweymahl unser Geburts-
Tag / aber wegen diesen Andern-mahl wohl tausends-
mahl glückselig zu nennen. Ein so glückseliger Tag
vor eine besondere Völkerschaft und ganze Gemeinde
ware der zwölfte Tag auch in dem Merzen / inmassen
die Juden an diesem Tag / die ihnen von dem mord-
sichtigen

sichtigen Aman zugesonnene Abschlichtung an denen/
dieselbe an ihnen verüben solten / ausgeübet / und auf
eben denselben Tag nach dreyhundert drey und vierzig
Jahren durch einen herzlichen Sieg der Tyranny des
Königs Antiochus sich entrissen haben / folgsam ist auf ei-
nen Tag vorhin die blutige Niederlag ihrer Feinden / her-
nach ihre goldene Freyheit / wie auf einen rothen Nie-
dergang der Sonne ein heller Aufgang erfolget. So
glückselige Tage vor besondere Persohnen waren vor
Zeiten der letzte Herbst-Monat / und der fünf und
zwanzigste Hornung / jener vor einen alten Helden
deren Römer / nemlich den grossen Pompejus, dieser
vor einen neuer-jährigen aus denen Desterreichern/
das ist / Carl den Fünften / dann Pompejus hat an den
letzten Hornung die Welt angetretten / an diesem die
verderbliche See-Krauber vertilget / an diesem die auf-
rührische Juden bezähmet / und auch an diesem den
mächtigen König Mithridates überwunden. Carl der
Fünfte aber ist den fünf und zwanzigsten Hornung ge-
bohren / den fünf und zwanzigsten Hornung zum Kayser
erwählet / den fünf und zwanzigsten Hornung von Pabst
Clemens den Siebenden mit der Römischen Cron /
und auch den fünf und zwanzigsten Hornung von sich
selbst durch Besiegung des übermächtigen Solimans
mit Lorbeer gecrönet worden. Und damit ich auch
hierinfall's die Geistliche Glückseligkeit / auf die ich
forderist zu sehen habe / nicht übergehe / so gedulte man /
daß ich diesen zweyen grossen Fürsten der Welt einen
grossen Heiligen des Himmels beyrucke / und erzehle /
daß einen aus diesen letzteren / nemlich Bernardino von
Siena der Geburts-Tag Marice ein rechter Glücks-
Tag gewesen / weilen er an selben auf die Welt kom-
men /

men / in den Orden getretten / das erste Weß-Opfer
abgestattet / und sein erste Predig gehalten / derowegen
an diesem Tag einen lauterer Morgen genossen: Ein
Morgen seines Lebens / seines Stands / seiner Würde/
und seiner Lehre.

Unter so glückseligen Tagen hat der heutige oder
der acht und zwainzigste Weinmonat gar einen ho-
hen Rang. Er ist ein sehr glückseliger Tag vor die
ganze Christen-Welt / vor besondere Völkerschaften/
vor geistliche Gemeinde / vor weltliche Geschlechter/
vor weltliche und geistliche Persohnen. Ein sehr glück-
seliger Tag vor die ganze Christen-Welt / dero er ein
zweyfacher Fest-Tag ist. Sie hat an diesem Tag auf
Erden den sieghaften Martir-Todt zweyer Aposteln
SIMONIS und JUDÆ zugleich angesehen / und genieß-
et anhezo aus dem Himmel ihren gedoppelten Schutz.
Der Heydenschaft hat von zwey Zwilling getraummet/
die sie Castor und Pollux nennet / daß selbe unter An-
führung des Jason nach Colchis geschiffet / das güldene
Widder-Fell zu eroberer / nach dem Todt aber unter
die Gestirne versetzt worden / und noch bishero denen
Schiffenden sehr günstige Lichter seyn. Die Christen-
heit hingegen verehret in Wahrheit an beeden Aposteln
SIMON und JUDAS zwey unzertrenliche Gesellen/
welche nach Anleitung ihres Göttlichen Lehr-Meisters
Jesu Christi einen grossen Theil der Welt durchreiset/
denen Menschen nicht das Gold zu rauben / sondern ihr
Heyl zu geben / und nachdem sie auch schon in den Him-
mel aufgenommen worden / unseren Gefahren durch ihre
Fürbitte steuren. Als der schon geschlagene Darius
dem sieghaften Alexander die Halbscheid des Persischen
Reiches antruge / liesse ihm dieser zur Antwort nur ent-
bieten:

bieten: daß weder der Himmel zwey Sonnen / noch
Persien zwey Herrscher leyden möge. Der heutige
Tag entdecket den Ungrund dieses Ausspruchs durch
die feyerliche Erinnerung zweyer Fürsten des Christen-
tums / welche eben in Persien das geistliche Regiment
gar verträglich geführet / und anjeho in den Himmel
wie zwey Sonnen leichten. Ein recht glückseliger Tag
vor besondere Völkerschasten ware der heutige Tag :
in denen alten Zeiten vor die Römische Gemeinde / in
den Jüngeren vor ein Christliches Kriegs-Heer / dann
dieser acht und zwanzigste Weinmonat ist der Tag / an
welchen in dem 3545. Jahr der Welt von denen Römern
die Tarquintier aus der Stadt Rom / und in dem 1683.
Jahr der Geburt Christi von denen Christen die
Türcken aus der Bestung Grän gejaget / hierdurch
von einen und anderen in beede Ort die Freyheit (und
diese ist die gröste Glückseligkeit) eingeführt worden.
Ein glückseliger Tag vor besondere Persohnen ist der
heutige Tag / in denen alten Zeiten vor einen Römis-
schen Feld-Herrn / in denen Jüngern vor einen Christ-
lichen Helden. Dann er ist der Tag / an welchem der
Römische Burgermeister Paulus Aemilius den König
Perfes geschlagen / und ihme das Königreich Macedo-
nien abgenommen / und auch er ist der Tag / an wel-
chem der tapffere Prinz Scanderbeeg dem Türkischen
Kaysar Amuraht übervortheilte / und sich sein angeerb-
tes Fürstentum Albanien wiederum erobere. Noch zu
unseren Zeiten schwinden die Glückseligkeiten dieses Ta-
ges ganz nicht. Sie erbreiten sich vielmehr auch auf
mindere Gemeinden. Dieser Tag ware und ist noch im-
mer ein glückseliger Tag vor eine geistliche Gemeinde /
und vor ein weltliches Geschlecht / dann er ist der Tag /
an

an welchem vor Jahren gegenwärtige Versammlung
deren Regulirten Chor-Herren ihren erwählten Hoch-
würdigen Vorsteher die ansehnliche Inful an die Stirn
gesetzt / und er ist auch der Tag / an welchen eben diese
Versammlung einen ihrer würdigen Mit-Glieder den
geheiligten Kelch in die Hand reichet / und zwar eben
denjenigen / der auch an diesem Tag gebohren worden /
folglich / gleichwie vorhin seine liebe Eltern mit seiner
beglückten Geburt / also anjeto seine wehrteste Mit-Brü-
der mit seiner ersten Priesterlichen Amts-Berrichtung
erfreuet. Wohl ein zweysfache Glückseligkeit auf einen
Tag / nicht nur vor dem / so zur Prælatens-Bürde er-
hoben / oder vor dem / welcher zum Priestertum beför-
dert worden / sondern forderist vor diejenige / so jenen
erhoben / und diesen befördert haben / dann ein würdi-
ges Ober-Haupt ist seinen Untergebenen / was dem
Ober-Haupt die Inful: ein zierliche Decke. Und ein
wohl-gesitteter Ordens-Mann / der seiner Verdiensten
halber in dem Haus Gottes auf dem Leichter gestel-
let wird / gibt auch diesem Haus so viel / als das
Licht: einen neuen Glanz. Dieser Tag war / und ist
ein glückseliger Tag vor ein weltliches Geschlecht / dann
er ist der Tag / an welchem vor Jahren einer aus denen
Wohl-Ehlen und Hoch-Geehrten Gnandlen das Kleid
meines Ordens angezogen / und anheut ein anderer aus
ihnen / dessen Herz Bruder / das erste Mess-Opfer ver-
richten wird / wiederum eine zweysfache Glückseligkeit
auf einen Tag / nicht nur von jenen Ordens-Mann / und
diesen neuen Priester / sondern auch vor beeder Eltern /
und Freunde / dann es ist ein grosse Glückseligkeit vor
Christliche Eltern / und Freunde / ein Sohn / Brudern /
und Freund haben / der in einen heiligen Ordens-Stand

Gott zum Dpffer wird / und eine noch grössere / sol-
chen Sohn / Bruder und Freund haben / der an dem
Altar GOTT selbst aufopfern kan. Ich verwende
kein Aug von dieser zweyfachen Glückseligkeit / so wohl
jener geistlichen Gemeinde / als dieses weltlichen Ge-
schlechtes / und verlange / daß auch beede von meinem
Zuhörern rechtschaffen zu Gemüt gefasset werden. Was
Christus von seinen Aposteln ausgesprochen / das kan
ich auch jenen zu eignen / die ich mir selbst und meinen
Zuhörern zur Betrachtung vorhalte. Ego elegi vos.
Gott selbst habe dem Hochwürdigen Vorsteher allhie-
siger geistlicher Versammlung Joannem Georgium zur
Inful / und dem Wohl- Ehrwürdigen Chor- Herrn
Aloysium Gnanzl zum Priestertum auserkohren / und
darum kunte auch nichts anderes erfolgen / als daß je-
ner sein Stift / und dieser seine Freundschaft beglückte.
Was uns die Kirch Gottes von den zwey Heiligen
Aposteln SIMON und JUDAS versicheret / daß sie
Anfangs treue Söhn JESU Christi / hernach liebe
Vätter deren Christen gewesen / daß kan ich bezeugen
von meinem Hochwürdigen Joanne Georgio, und von
meinem Wohl- Ehrwürdigen Aloysio, daß an Joanne
Georgio seine geistliche Söhn einen liebeichen Vatter /
an Aloysio seine Eltern und Anverwandte einen lieb-
wehren Sohn und Freunde haben / und darum jener
Sohn / und diese Eltern von jenen Vätern und diesen
Sohn eine besondere Glückseligkeit anziehen. Damit
auch jedermann diesen Ausspruch vollkommen begreiffe /
wird nachfolgende Rede nur überhaupt erklären / Erst-
lich : wie glücklich jene geistliche Kinder / deren Vät-
ter ein vollkommener Vorsteher : Andertens / wie glück-
selig jene Eltern und Anverwandtschaft / deren Sohn
und

und Freund ein tugendreicher Ordens-Mann und
würdiger Priester ist. So hab ich in meinen Bedun-
ken die Rede nach allen Gattungen so wohl deren von
denen/ als auch deren zu denen ich reden muß vertheilt.
So werde ich nach meiner Hofnung keinen aus denen/
von welchen ich reden will ohne dem Lob / so ihm ge-
ührt / und keinen auch deren / zu denen ich fürnemlich
reden muß / ohne dem Trost / welchen sie erwarten/
entlassen.

Ech rede aus dem Mund des Evangelii selbstens/
wann ich den Zustand einer Gemeinde nach der
Beschaffenheit ihres Vorstehers abmesse / und sie be-
glückt / oder unglückselig spreche / ihre Glückseligkeit
größer oder minder achte / nachdem jener tugendlich
oder lasterhaft / vollkommen oder mangelhaft ist. Der
Evangelist Lucas hat den Entwurf der Zeit unserer Er-
lösung mit ausdrücklicher Benennung deren / so damahs
en in der Welt geherrichet / angefangen / und dis nach
den Urtheil vieler Gelehrten / weil er durch keine an-
dere Vorstellung besser zu verstehen geben kunte / wie
groß die Unheyl selbiger Zeiten / und wie nothwendig
die Ankunft eines Heylands gewesen. So bald wir
lesen: Anno quinto decimo Imperii Tiberii Cæsaris, Lucas 1.
procurante Pontio Pilato Judæam tetracha autem
Galilææ Herode, Philippo autem tetracha Ituræ &
Trachonitidis regionis, & Lysania Abilinæ tetracha,
üb Principibus Sacerdotum Anna & Caypha: So
bald wir lesen / daß Tiberius ein Fürst des Erd. Creyß/
das ist: Kayser gewesen / daß Pontius Pilatus dem
Judenland vorgestanden / daß Philippus über zwey
Landschaften den Cepter geführet / daß Lysanias Her-
zog

zog von Abilene ware / daß Annas und Cayphas die
höchste Würde der Geistlichkeit verwaltet / so bald wir
diese böse Häupter nennen hören / solten wir uns von
denen übrigen Gliedern der Welt nicht viel Gutes vor-
stellen / vielmehr aller Orten so grosse Ubel / denen Gott
allein abhelfen möchte / und eben darum damahlen das
Amt des Erlösers antretten wolte. Wir solten gedencken:
unter einen grausamen Tiberio und seinen Land-Pfleger
könne die Welt nur jammeren und weinen / gleichwie die
Wuth des Feuers auch das Holz zum Braßlen und
Tropffen zwinget. Unter einem ärgerlichen Herode mu-
sten die gute Sitten nicht anderst als die Blumen in
Schatten verschmelcken. Unter dem nachlässigen Phi-
lippo hätten viele Mißbräuche im Land überhand genom-
men / wie das Feld eines schläfrigen Acker-Manns mit
Ungraut überwachsen seye. Unter dem Eyser-losen Lysa-
nias wenig pfeiffwürdiges vollzohen worden / wie unter
dem kalten Nord-Himmel keine wohlgeschmackte Früchten
geziglet werden. Und endlich unter denen ungeistlichen
Priestern Anna und Caypha würde man lauter Schein-
heiligkeit wie bey falschen Jubeln-Handleren nur ge-
schnittene Gläser an statt deren Diamanten antreffen.
Ich entlehne solchemnach eine unfehlbare Regel aus
dem Evangelio / und wie seibes die unglückselige Zei-
ten der Welt durch böse Fürsten abgebildet / so zeige
ich die Glückseligkeit einer geistlichen Gemeinde aus der
Tugend ihres Vorstehers. Hat unter einen Wütze-
rich Tiberio das Römische Reich / und unter einem
seinen Kayser ganz gleichen Pilato das Judenland nur
seuffzen können / so muß eine geistliche Gemeinde unter
einen mildreichen Vorsteher nur frolocken / dann wie bey
einbrechender Finsternuß die Nacht-Eulen ihre Klag-

Lieder

Lieder anstimmen / so erschallen andere Vögel ihr liebs
liches Gesang / wann sich die gutthätige Sonne über
sie erhebet. Haben die ärgerliche Thaten eines gotts
losen Königs viel Ubel gestiftet / so werden die aufer
bauliche Beyspiel eines frommen Oberen nicht weniger
Gutes würcken / dann wie das Meer unter dem wits
terenden Luft ein rechte Höhle vorstellt / so ist bey heitern
Wetter in selben der blaue Himmel / wie in einen
Spiegel zu sehen. Seynd unter schläfrigen Fürsten
viele Wißbräuche eingeschlichen / so werden dergleichen
durch die Ermahnungen eines wachtsamen Hirtens
vertilget / dann wie Kräuß und Raxen in denen Ge
mächern frey umspringen / wann sich nichts hören las
set / so verschliessen sich selbe alsogleich / wann sich et
was rühret / und ein Getösch erregt wird. Seynd
unter einen kalt sinnigen Ober-Haupt rühmlische Unter
nehmungen in das Stecken gerathen / so kommen sie
unter einen enfrigen in vollen Lauf. Dann wie Ströhm
und Bäche bey der Kälte gestockt / so werden sie fließ
sig durch die Hitze. Stunde unter denen heichlerischen
hohen Priestern die falsche Tugend in Ehren / so kan
unter einen klugen und aufrechten Prælaten die Gleiß
neren nicht bestehen / dann wie der Firnenß auch tum
peren Farben einen Glantz gibt / so entdeckt hingegen
der reine Crystall alle Mackel. Es ist demnach ein so
bündiger Schluß / da ich sage: hier an diesem Ort
hat man der Tugend die Insul aufgesetzt / darum ist
auch dieser Ort der Glückseligkeit zur Wohnung ein
geraumet worden / als wann das Evangelium sol
geredt: Dort in jenen Zeiten haben lasterhafte Fürsten
Cron und Scepter getragen / darum hat auch in solcher
Zeit so viel Unheyl registret. Ein hoher Obere / ein

König selbst gibt mir die Gleichnuß an die Hand / durch welche ich diese Lehrreiche Wahrheit noch ferner erklären kan: nach Auslegung des tieffinnigen Theodoret redet David von der Christlichen Kirch / das ist: von der Versammlung deren Christen / indeme er diese Weisung stellet: Vultum tuum deprecabuntur omnes divites plebis: vor deinem Angesicht werden sich auch die Reiche und Ansehenlichste des Volcks Ehrenbiegigt neigen. Und nach fernerer Anmerckung / eben dieses Lehrers deutet der Psalmist auf die geistliche Vorsteher / da er der Kirchen Angesicht nennet. Solchemnach haben wir nach Anleitung Göttlicher Schrift selbst / die Kirchen / die geistliche Gemeinden / wie einen Leib anzusehen / und in diesem Leib die Vorsteher vor das Angesicht zu halten. Diß ist schon genug / dieses ist überflüssig / daß mein Ausspruch von jedermann Schriftmächtig erkennen werden müsse / zumalen auch denen Unerfahrnisten nicht verhalten ist / daß der Zustand des Leibes aus dem Angesicht abgenommen / und aus dessen guter oder schlimen Gestalt von des Menschen Krankheit oder Gesundheit das Urtheil geschöpffet wird. Wir können und müssen auch anderst nicht urtheilen von einen sittlichen Leib / von einer geistlichen Gemeinde. So bald ich in dero Angesicht zwey helle Augen / in dero Vorsteher ein grosse Wissenschaft / und nicht mindere Klugheit erblicke / urtheile ich alsogleich / und schliesse mit Christo selbst: Totum corpus lucidum erit: diese ganze Gemeinde ist nichts anderes / weder eine Versammlung so wohl gelehrter als vorsichtiger Männer / dann ein weiser Vorsteher liebet die gute Künsten und Wissenschaften / und wer die Wissenschaften liebet / hasset die Unwissenden / und wer

Pfalm. 44.
v. 31.

Lucæ. 11.
v. 34.

wer diese hasset / wird sie auch nicht gern um sich ha-
ben / wie der Geist-volle Weinstock sich mit der un-
achten Hasel-Hecke an einem Ort nicht vertraget.
Eben dieses ist die Ursach / daß wir in gegenwärtigen
Stift so viel gelehrte Männer zu bewunderen haben/
und bekennen müssen / daß dieses Haus an nutzba-
ren Wissenschaften so reich / als die glückselige Eylande
an süßen Früchten. So bald ich das Angesicht ei-
nes solchen sittlichen Leibs recht weiß und roth / das
Leben eines Ober-Haupts unschuldig und tugendlich
befinde / urtheile ich alsogleich und zwar abermal mit
Christo / totum hominum sanum, daß auch alle Joan. 5.
übrige Mit-Glieder ganz Laster-frey und recht Tu-
gend-voll seyn würden. Eben diß ist wiederum Ur-
sach / daß an denen Inwohneren dieses geistlichen
Hauses ein so unsträflicher Lebens-Wandel gespühret
werde / dann wie das Gold sein Glanz auch ande-
ren Körperen antwirft / so kan der Obere niemalen als
lein tugendlich seyn / sondern die Tugend des Höchsten
langet bis auf den niedrigsten / gleichwie der kostbare
Balsam von dem Haupt des hohen Priesters Araon Pfal. 132.
bis an den Saum seines Kleides hinabgeflossen. v. 2. Ei-
nige Sitten-Lehrer unter denen Welt-Weisen haben
bisher vor ein Sinn-reichen Ausspruch gehalten /
daß der Fürst ein Spiegel seiner Unterthanen seye.
Ich bin ihrer Meynung ganz entgegen / und behaupte
vielmehr / daß die Untergebene besser ein Spiegel ihres
Vorstehers zu nennen seynd / dann wie der Spiegel
die Bewegungen dessen nachzeiget / der vor ihm stehet /
also richten sich die Untergebene nach den Sitten ihres
Vorstehers. Er ist das Muster ihrer Lebens-Art / und
auch der Ancker ihrer Glückseligkeit. Der Sohn

Math. 15.
v. 18.

Gottes hat das letzt-erwehnte durch einen anderen
Nahm viel feiner angedeutet. Eben denjenigen / wel-
chen er in seiner Kirch das Amt des Vorstehers auf-
getragen / hat er den Nahm einer Felsen oder Grund-
Stein beygelegt. Unseren menschlichen Sinn nach
reimet sich solcher Titul zu jener Würde gar nicht.
Dann die Würde steigt auf das Höchste / und der
Nahm deutet auf das Unterste. Ja freylich nur unse-
ren menschlichen Sinn nach steht eines neben dem an-
deren nicht wohl. Aber die Göttliche Weisheit durch-
tringet die Nebel / welche uns hindern in die Geheim-
nuß und auf die Wahrheit zu sehen / sie weiß und will
daß in einem geistlichen Haus eben der / so der Gipfel
ist / auch die Grund-veste seye / weilen auf dem / wel-
cher über alle andere erhoben ist / die Glückseligkeit al-
ler anderen sich steuret. Wie nur seine Tugenden die
Stäffel gewesen / durch welche er zum Vorstiz gestiegen /
so müssen auch diese Tugenden die Steine seyn / auf
welchen die allgemeine Wohlfahrt fest stehet. Vor-
derist seynd solche Grund-Stein der Glückseligkeit
jene zwey Tugenden eines Vorstehers / welche sich die
nunmehr in der Welt allergröste und allerglückseligste
Herrscherin / unser Allerdurchleuchtigste Königin zum
fürnehmsten Werk-zeugen Ihrer so geseigneten Herr-
schung auserlesen. Iustitia & clementia, die Gerech-
tigkeit / und die Milde. Durch die Gerechtigkeit ste-
hen die Gefäße / daß sie von dem Frevel nicht umge-
stossen werden / durch die Milde stehen die Menschen /
daß sie unter den Last über schwären Gefäßen nicht
sincken. Von der Gerechtigkeit kommt / daß alle Mem-
ter wohl versehen seyn / weilen sie nur dem Fehichsten
anvertrauet werden. Von der Milde wird verhüttet /
Das

Damit nicht jeder Fehltritt gar zu hoch angezogen werde / weil sie erweget / daß auch die tauglichste Menschen doch Menschen seynd. Eine Würckung der Gerechtigkeit ist / daß / was sträflich ist / nicht ungestraft / und was wohl verdient / nicht unbelohnt bleibe / aber die Milde verursachet / daß die Straffen allzeit unter dem Verbrechen / die Belohnungen über die Verdiensten seyn / und einfolglich der Strafbare vor seine Straf noch dancken muß / und der wohl Verdiente wider die Belohnung nicht murren kan. Von der Gerechtigkeit entspringen die treue Ermahnungen / von der Milde auch bey selben die gelinde Wort / daß der Fehlende nicht beleidiget werde / und doch der Fehler nicht ungeandert verbleibe. Die Gerechtigkeit stiftet den Frid / dann weil sie alle gleich haltet / mag sich keiner wegen des anderen beklagen. Die Milde bringet Freud / dann weil sie alle wohl haltet / muß sich ein jeder erfreuen. Derowegen wie jene Früchten unseren Geschmack zum Besten anstehen / welche nicht allein süß / und auch nicht allein sauer seynd / wohl aber eines mit dem anderen / in gewisser Masse vermengen haben / so ist das vollkommnesten Vergnügen einer geistlichen Gemeinde jener Vorsteher / in welchen die Gerechtigkeit mit der Milde vereinbaret ist / oder ein solcher Vorsteher mit Milde und Gerechtigkeit umgeben / ist / wie die Sonne in der Waag ein sehr günstiges Gestirn / und erfahren die / so unter ihm leben weit sicherer jene Wohlfahrt / so man denen Kinderen vorsaget / welche in jenem Zeichen gebohren worden.

Auf seine Tugenden (sag ich alleweil) auf seine Tugenden seynd die Glückseligkeiten deren Untergebenen gegründet. Gut stehet es schon mit allen anderen / wann

Lucæ 22.
v. 31.

wann es nur allein mit dem Oberen wohl steht. Nicht
anderst redet Christus selbst abermal von denen Obri-
sten seiner Kirche/ von denen Aposteln/ er sagt: Simon,
Simon, ecce Satanæ expetivit vos, ut cribraret si-
cut triticum, ego autem rogavi pro te, ut non de-
ficiat fides tua: Der Satan/ meine Apostel / hat gros-
sen Lust gezeigt/ euch wie das Getrand in der Reut-
tern durch einander zu werffen. Ich aber / O Peter!
hab für dich gebetten / daß dein Glaub niemals ab-
nehme. Unseren menschlichen Sinn nach wußten wir
diesen Ausspruch des HERN schon widerum eine Ein-
rede zu stellen. Unseren menschlichen Verstand nach
wurden wir sagen / daß der Zusammenhang solcher Wor-
ten nicht zu begreifen seye. Indeme Christus bekennet/
daß der Teufel wider alle Apostel sich gerüstet/ Satanæ
expetivit vos, solt er ja auch allen seinen Schutz be-
stimmen. Wann er allen gleiche Gefahr und Nöthen
weißsaget/ warum verheisset er nur einen seine Fürbit?
ego autem rogavi pro te. Warum? ach warum!
weilen halt dieser/ der Vorsteher gewesen / und wei-
len alle andere genugsam gerettet seyn / wann nur der
Vorsteher aus der Gefahr ist. Gar wohl hangen
diese Wort des Erlösers zusam/ weilen an dem Heyl
des Oberen die Glückseligkeit deren Untergebenen han-
get. Wer nur den Oberen heilig nennen kan/ muß die
Untergebene schon selig sprechen. Wie die Gewässer
des Meers mit dem zunehmenden Mond steigen/ und
mit dem abnehmenden fallen/ so verfallt eine Gemein-
de unter einen mangelhaften/ und erschwinget sich durch
einen vollkommnen Oberen. Was erfolget/ wann
geschiehet/ was vor einigen Jahren im gegenwärtigen
Ort an dem heutigen Tag geschehen ist/ daß man ei-
nen

nem vollkommenen Mann die Inful aufsetze? Sehet nur was geschehen ist / da man jene grosse Frau in dem Himmel mit der Stern-Cron gezieret. Eben da dem Haupt die Stern aufgesetzt wurden / ist der ganze Leib mit der Sonnen bekleydet worden. Der ganze Leib bekommt einen Glantz / der ganzen Gemeinde ist es ein Ehr / wann sie die Ehr dem Würdigsten geben. Ich frage noch einmal / was erfolgt / wann geschihet / was vor einigen Jahren an diesem Tag und an diesem Ort geschehen ist / daß kluge Wahl-Herren einem vollkommenen Mann den Hirten-Stab anvertrauen? Sehet nur was geschehen ist / als der Engel in der geheimen Offenbahrung Joannis eben diesen Apostel einen Maß-Stab in die Hand gelegt. Von diesem Stab wird gemeldet / *similis virgæ*, er seye gleich einer Ruhten gewesen nur gleich / nicht in der That ein Ruhten. Das Herrschen eines bescheidenen Manns gleichet nur dem Herrschen / in der Sach selbst ist es ein Väterliches Handeln. Seine Befehl seynd denen Befehlen nur gleich in den Gewalt / der guten Art nach seynd sie vielmehr Bitten. Seine Straffen seynd denen Straffen nur ähnlich / die gelinde Maß lasset ihnen fast nichts von der Weesenheit einer Straf / und die gute Meynung macht sie zu Gutthaten. Die Beschwärden selbst fallen unter einen vollkommenen Vorsteher nicht schwär / und die empfindlichste Unglücks-Streich werden nicht einmal gefühlet. Die Beschwärden können nicht schwär fallen / weilien ein solcher Oberer an allen mittraget. Schon in dem alten Gesatz hat ein frommer Geistlicher seinen abfahrenden Vorsteher / nemlich Elisæus dem Elias nachgeschryen / Pater mi! Pater mi! *currus Israel & auriga ejus: Mein Vater!*

Apoc. 12
v. 1.

Ibid. 11.
v. 1.

4. Reg. 2.
v. 12.

ter! mein Vatter! O du Wagen und Fuhrmann in
Israel. Ein seltsamer Lob-Spruch / aber eine trefliche
Sitten-Lehr. Ein seltsamer Lob-Spruch / daß man
ein so gistsreichen Mann / als Elias gewesen / einen Fuhr-
mann nenne / und über das zugleich mit dem Wagen
vergleiche / indeme der Fuhrmann leitet / und der Wa-
gen traget. Alleine eben dardurch enthüllet sich das
feine Lehr-Stück. Zumalen angedeutet wird / daß ein
geistlicher Vorsteher beydes / das Führen und tragen
zusamm fügen müsse. Currus & auriga. Er muß auf
dem Weeg zur Vollkommenheit nicht nur gute Anlei-
tungen geben. Auriga. Sondern auch durch eine Vät-
terliche Liebe anderen die vorfallende Beschwerden zu
erringeren wissen / da er die meiste sich selbst aufladet.
Currus. So wird er zweymal seinen Untergebenen
zum Vatter. Pater mi. Pater mi. Er tragt schwär
an denen Schwachheiten seiner Untergebenen / weilten
er sie mit Gedult übertraget. Er traget viel von ih-
ren Trangsaaen / weilten er über selbe ein Mitleyden
traget. Er traget fast allein ihre Nöthen / weilten er
für alle Sorg traget. Wegen diesen letzten hab ich oben
erwehnet und widerholle anjezo / daß unter dergleichen
Haupt von dem Leib einer geistlichen Gemeinde auch
die empfindlichste Unglücks-Streich fast nicht gefühlet
werden. Einen sehr anmühtigen Entwurf dessen kan
ich aufstellen an einen Kunst-reichen Gemälde. Ein
Griechischer Mahler wolte die Mutter-Lieb gegen
ihre Kinder in recht hoher Farb geben. Dessentwil-
len mahlet er ein Mutter / welche ihr säugendes Kind
an der Brust hielt / und zugleich Zeit in eben dies-
ser Brust durch einen ungesehr daher fliegenden Pfeil
verwundet war. Er stellet sie dabey in solche Geber-
dung /

nung / als ob sie über ihren Schaden wenig bekümmert / allein für das Kind Sorge / auch gegen ihr Wund nichts anderes unternehme / weder / daß sie mit erhabener Hand zu verhindernen trachte / damit kein Blut sich unter die Milch menge / und also das liebe Kind nur von ihren Säffigkeiten / nicht aber auch an ihrem Schmerzen Theil nehme. Ich weiß nicht / ob der Sinn-reiche Pemsfel hierdurch eine Geschicht / oder nur ein Gedicht / eine wahrhafte / oder nur eingebildete Mutter entworfen. Diß weiß ich wohl / daß er einen sicheren geistlichen Vatter und Vorsteher recht natürlich getroffen habe. So ist seine Aufführung zu unglückseligen Zeiten. Noch in selben hangen seine Söhne immerfort an der Brust. Sie genießten ihre gewöhnliche und gelegensame Verpflegung ohne Abbruch. Sein Herz empfindet zwar die Unfäll nicht anderst / als tief-eindringende Pfeil / aber seine vorsichtige Liebe weiß schon vorzubiegen / daß sich die Folgen derselben auf seine Untergebene nicht ergießen. Er allein hat grössere Sorgen und Kummer zu solcher Zeit / andere haben kleine mindere glückseligkeit. Sie hören nur von unglückseligen Zeiten / aber sie erfahren dieselbe nicht. Man mag derowegen von einer so beglückten geistlichen Gemeinde wohl sagen : sie habe an ihrem Vorsteher von Gott empfangen / was Gott denen Israeliten an dem Richter Aod gegeben / von dem die Schrift als eine besondere Merckwürdigkeit zu seinen Nachruhm anziehet / daß er sich einer Hand wie der anderen / der Linken so gut als der Rechten gebrauchen könnte. Qui utraque manu pro dextera utatur, dann diesem ist gleich / oder vielmehr weit überlegen ein Oberer / der in allen Umständen seinen Unterge-

Jnd. 3.

v. 15.

tergebenen zu Nutzen weiß / der ihnen von keiner Seit etwas ermanglen last / der ihnen durch die Milde nicht schadet / und auch mit der Schärffe wohl thut / der nicht nur ihre Seel / sondern auch den Leib recht versorget / unter welchen alle Zeiten gleich seynd. Was vermöchte die Glückseligkeit eines solchen Haus stöhren / da es das Unglück selbst nicht unglücklich machen kan? genug demnach von der Glückseligkeit / welche einer geistlichen Gemeinde durch einen vollkommenen Vorsteher zukommet.

Etwas anjeto von jener Glückseligkeit / so ein weltliches Geschlecht erlanget / wann es ein Kind oder Freund in einen heiligen Ordens- Stand GOTT zum Dpffer gibt / und der Orden hernach selben als ein Priester an dem Altar stellet. Davon ziehen die verlassene Freunde sehr grossen Gewinn / aber solchen zu zeigen / muß ich die Welt bevor überreden / da sie keinen Verlust leyden. Nein / es wird nicht verlohren / was wegen GOTT verlohren wird. Und dis ist zwar ein seltsame Red- Art / in der aber gar kein Widerspruch ist. Vielmehr wer anderst redet / dem widerspricht GOTT selbst. Freylich haben so gar die Jünger Christi sehr lang diese Sprach nicht ergriffen / und eine ganz andere in Mund geführt. Von dem köstlichen Balsam / welchen Magdalena ihrem Lehr- Meister zu Ehren über dessen Haupt ausgegossen / sagen diese Jünger : selber sene verschwendet worden. Ut quid perditio ista , unquenti facta est. Man hätte daraus viel gewinnen mögen / weilen es sehr theuer hätte können verkauft werden. Potuit enim unquentum istud venumdari multo. So wohl in dem einen als andern widersetzet sich Christus. Er behauptet / daß in dies

M. rci 14.
v. 4.

Math. 26.
v. 9.

dies
kauffe
Aus
lena
auf
Mä
ren
Sin
Da
land
gen
ren
des
por
Sal
gest
erw
auch
gem
Urb
ben
hied
sond
wel
an
Sal
pfe
G
hier
einn
bat
Clo

diesen Verschitten kein Verlust/ und daß bey dem Ver-
kauffen kein Gewinn gewesen wäre. Er gibt diesen
Ausgießen einen ganz andern Nahm. Was Magda-
lena, sagt er / über mich ausgegossen / das will sie
aufbehalten. Dieses Weib verstehet besser als ihr
Männer die Kunst ihrer Kostbarkeiten recht zu verwah-
ren / dann sie weiß selbe wegen **GOTT** zu verliehren.
Sinite illam, ut in diem sepulturæ meæ servet illud. Joan. 12.
Da höret! Verkauffen heist nach dem Sinn des Hen- v. 7.
lands eben so viel als verliehren / und verliehren we-
gen **GOTT** heist behalten / Servet illud. Auch andern
Orten der Schrift gehet diese Red: Art. Ein Theil
des Tempels zu Jerusalem wird darinn mehrmalen/
porticus Salomonis, der verdeckte Gang des Königs Joan. 10:
Salomon genennet. Aus was Ursach? wann du sa- Act. 3.
gest / weilan Salomon denselben erstlich gebaut hat / & 5.
ermöggest du nicht wohl / was du redest. Dieses ware
auch allen andern Theilen oder dem ganzen Gebäude
gemein / welches durchaus dem weisen König zu seinen
Urheber hatte / und kunte derowegen ein Theil dessel-
ben davon seinen besonderen Nahm nicht ziehen / noch
hiedurch sich von andern untersheyden. Dahero hat
sondern Zweifel derjenige die Sach besser getroffen / D. Cyrill.
welcher das Urtheil gefehlet: Dieser Ort trage vor Lib. 7. in
anderen seinen Nahm von dem König Salomon, weil Joan. c. 9.
Salomon an diesem Ort sein Gebett zu verrichten
pflegte. Da siehe! einen Platz / welchen Salomon dem
GOTTes Dienst besonders gewidmet / hat er sich eben
hiedurch auf eine besondere Art eigen gemacht. Noch
einmal wird sein genennet / was er **GOTT** zueignet
hat. Stellet nun Christliche Eltern euer Kind in das
Closter! bringet selbes an dem Altar zu dessen Bedie-
nung!

nung! so wird euch dessen Besitz nicht entgehen/wohl
aber verdoppelt werden. Auch Paulus der Apostel
schreibet gar nachdrücklich zu Versicherung dieses Trosts.
Er beruffet sich auf eine Stell des Psalmisten / dero
Wort doch ganz anderst lauten / als sie von ihm an
gereget werden. David ruft in Geist dem zu seinen
Himmlischen Vattern auffahrenden Sohn Gottes
nach: Ascendisti in altum, cepisti captivitatem,
Psalms. 47. accepisti dona in hominibus. Du bist hinauf gefah-
19. ren in die Höhe / du hast die Gefangenschaft gefangen
genommen / und Gaaben empfangen in denen Mens-
chen. Paulus beziehet sich hierauf in seinen Sends
Schreiben an die Ephesier / und sezet: propter quod
Ad Ephes. 4. v. 8. tatem, dedit dona hominibus. Dahero wird gesagt:
Christus habe in Aufsteigen die Gefangenschaft gefan-
gen genommen / und denen Menschen Gaaben mitge-
theilet. Bald hätte ich widersezet: nein! so wird nicht
gesagt in der Schrift. Der Psalmist sagt: accepisti
dona in hominibus: Christus habe in denen Mens-
chen Gaaben empfangen. Der Apostel schreibt: de-
dit dona hominibus: Er habe denen Menschen Gaa-
ben mitgetheilet. Ein grosser Unterschied deren Wor-
ten / ja vielmehr ein offenerer Widerspruch. Wie?
solt dann empfangen so viel heissen / als geben / solt
schencken eben das seyn / was annehmen. Accepisti
dedit. O! wie viele wurden das Annehmen scheuen/
wie anjehz das Geben. Das Geben lieben / wie son-
sten das Annehmen. Freylich wohl wurden die Mens-
chen in Geben und Annehmen sich ganz anderst ver-
halten / wann sie das eine und andere wie Paulus ver-
stünden. Freylich wohl ist Geben und Annehmen
mehr

mehr als Himmel und Erden von einander entfernet/
wann die Rede ist von dem Geben und Empfangen
auf Erden unter denen Menschen / nicht aber im Him-
mel und bey GOTT. GOTT schencket uns gar viel/
wann er unsere Geschändkussen annihmt. Er gibt/
wann er empfanger / und darum empfangen wir / wann
wir GOTT geben. Freylich wohl lauten die Wort des
Psalmisten anderst / als sie Paulus gegeben / ohne doch
daß der Letzte dem Ersteren widerspreche. Die Wort
lauten nur anderst / der Thon allein ist ungleich / der
Sinn und Verstand derselben ist bey dem einen und
anderen ganz einstimmig / weil bey GOTT das Emp-
fangen und Geben nicht unterschieden ist. Gleich-
wie David selbst anzeigt / daß GOTT jene Menschen/
welche er gefangen / vielmehr befreyet hat / indeme er
nur ihre Gefangenschaft gefangen genommen / capti-
vam duxit captivitatem, also ist Paulus ganz recht
daran / daß er von jenen Menschen / welche unter an-
deren GOTT zum Opfer worden / accepisti dona in
hominibus, standhaft den Ausspruch mache / daß eben
diese vielmehr von GOTT denen Menschen geschenkt
worden: dedit dona hominibus. Nemlich der Gewinn
ist allzeit bey dem Gebenden / so fern GOTT der Emp-
fangende ist. Ich will hievon eine aus denen Müt-
tern reden lassen / deren Herzen sonst die Entfernung
ihrer Kinder fast wie dem Leib die Abnehmung eines
Gliedes empfindlich ist. Doch hat des Samuels Mut-
ter gar nicht geklaget / als eben dieses ihr Söhnlein
ihrer Beywohnung entzogen / und in das Haus GOT-
tes zu dessen Bedienung versetzt ward. Mich wun-
dert sehr / daß sie mit trucknen Augen von sich lasse /

1. Regum.

ca. 1. v. 16,

um den sie mit so vielen Zähern gebettet hat. Sie

Ibid. c. 2. weynet / daß sie vor dem Heiligtum um ein Kind ansuchet / und sie singet / da sie eben dieses Kind in dem Tempel widerum verliehret. Das Letztere kan nur daher tühren / daß sie halt dis verliehren für kein verliehren hält. Daß sie gleich schätze / ein Kind durch dem Geegen-Gottes empfangen / und ein Kind dem Dienst Gottes übergeben. Nein! sie schätzt das ein und andere nicht nur gleich / sondern achtet das Übergeben noch gewinnhafter / als das Empfangen. Man höre sie endlich selbst reden. Da sie noch vor der Empfängnis das Kind schon verlobet / ist ihre Rede: Dabo

Ibid. c. 1. v. 11. eum Domino omnibus diebus vitæ ejus, das Kind / so mir Gott geben wird / will ich ihm hinwider auf allzeit übergeben. Da sie das Gelübde würcklich erfüllet / das Kind gänzlich und auf allzeit Übergibt / spricht sie dabey doch nichts von Übergeben / oder nennt dieses Übergeben / nicht geben / sondern lehren.

Ibidem. v. 28. Quo circa & ego comodavi eum domino cunctis diebus. Was sollen oder können wir nun gedencken hierüber? ist nur gelehnet / was gänzlich überlassen / für allzeit abgetretten / und nicht mehr zu fordern ist? oder ist von dieser Mutter vorhin viel versprochen / hernach aber wenig gehalten worden? oder hat sie ein anderes gethan / und ein anderes geredet? weder eines noch das andere aus diesem letztern / dann das eine widerstreibet ihrer Heiligkeit / und das andere würde ihr Aufrichtigkeit nicht gestatten. Daher müssen wir auf das Erste zurückkehren / schliessen und sagen / daß Geben und Lehnen manchesmal einerley seye. Unter denen Menschen ist Lehnen gar oft eben so viel als Geben / weil uns durch ihre Untreue das Ausgelehnte wie das Verschenckte völlig entgehet. Bey Gott ist das

Das Geben allezeit nicht mehr als Lehnen / dann wie
sonst das Gelehnte ein Eigentum des Auslehners ver-
bleibet / und ihm noch dazu einen Zins bringet / so ist
uns dasjenige wohl aufgehoben / was wir Gdt über-
lassen / und wird uns noch über dis durch einen rei-
chen Zusatz vermehret; ein so gewinnhafter Verlust
äussert sich sonderbar an denen Kindern und Freun-
den / die unsere Gemeinschaft verlassen / damit sie einer
geistlichen Gemeinde einverleibet werden. Wie die
Zweige / so wir ihren natürlichen Stamm entwenden/
und einen fremden einpfaffen / dadurch nur die Grösse
und Süffigkeit ihrer Früchten steigern / so geschiehet
mit denen Kindern / die wir aus unseren Häusern in
die Clöster übersetzen. Christliche Eltern! ihr stellet
in das Closter einen zwar wohl erzogenen Sohn / dort
aber wird er sehr bald zu einen vollkommenen Mann.
So gebt ihr dann Gdt nur zarte Blühe / und em-
pfangt von ihm eine reife Frucht. Ihr stellet in das
Closter ein Kind / welches in Lehrnen guten Anfang
gemacht / dort aber wird durch fleissigen Unterricht sein
Lehrnen zum Ende / und seine Wissenschaft auf den
Spizel gebracht. Was ihr gebt / war ein Lehrling/
was ihr empfängt / ist ein Lehrer / und ist zwischen ei-
nen und anderen eben so viel unterschied / als zwischen
der Morgen-Röthe / die ein noch tumberes Licht / und
zwischen den Mittag / der ein schon vollkommenen
Schein hat. Ihr stellet in das Closter ein Kind / und
dieses stellet nach der Zeit in die Kirch ein Batter vie-
ler Seelen zu Eueren Trost. Die Weigel geben in der
Nahe einen zwar heftigeren / aber von der Ferne ein weit
lieblicheren Geruch / und nicht anderst ist das Ver-
gnügen / aus Beywohnung deren Kindern zwar sinns-
licher

licher / aber der Trost / welchen Christliche Eltern aus dem schöpfen mögen / was sie von denen heiligen Verordnungen ihrer GOTT geweyhten Kindern vernehmen weit vergnüglicher. So ist aber auch dieser Trost noch nicht ihr ganzer Gewinn. Der GOTT überlassene Mensch wird mit etwas viel wehrteren / als was Menschlich ist / ersetzt. GOTT ist davor nicht nur der Bezahler / sondern auch die Bezahlung selbst. Der Preys ist zwar unendlich / doch nicht unmässig. Die GOTT einen Menschen schencken / haben gleichsam ein Recht für den Menschen einen GOTT zu fordern. Solcher Meynung waren vorlängst die Israëliten. Da ihnen ihr geliebter Heerführer Moyses schon in den vierzigsten Tag entgieng / daß er mit GOTT allein auf dem Berg Sinai handle / werden sie schliessig / ihn dem / der ihn bey sich hatte / gänglich zu überlassen. Aber nicht umsonst. Gleich stellen sie an den Priester Aaron die Forderung einer Ersetzung / und zwar mit folgenden Worten: Fac nobis Deos, qui nos præcedant, Moysi enim viro huic nescimus, quid acciderit. Nachdem

Exod. 32. Moyses zu GOTT gangen / und wird nicht wissen ob
v. 1. er mehr zu uns kehre / wollen und müssen wir Götter haben. Wird uns Moyses hinführo nicht mehr anführen / so sollen und müssen Götter vor uns hergehen. Ganz wahr ist / daß dieses ihr Begehren unordentlich und straffmässig gewesen / nicht aber darum / daß sie zu viel / sondern weil sie zu wenig anverlangt. Und sie haben zu wenig verlangt / weil sie nicht einen / sondern mehr Götter verlangt haben. Mehr Götter / seynd schon nichts Göttliches. Die GOTTtheit verliehrt sich ganz / so bald sie zertheilet wird. Nicht also wären sie zu beschuldigen / wann sie nur einen / das
ist

ist: den wahren GOTT verlangen hätten. Dann es
seynd / sagt zu ihren Schutz ein geistreicher Lehrer / es
seynd gewisse Gegenwarten / die man nur um Gottes
Willen entbehren mag / und es seynd daher gewisse
Abwesenheiten / die auch nur mit Gott ersetzt werden
können. Die Gegenwart des Moyles ware denen
Israëlitzen so nützlich und angenehm / daß sie ihm ge-
gen ein anderen Menschen wohl nicht vertauschet hät-
ten. Eben darum aber ware ihnen seine Abwesenheit
so schmerzhaft und nachtheilig / daß dem Leyd-Wee-
sen nur durch eine Göttliche Tröstung abzuhelffen/
und dem Schaden allein mit Gott selbst zu steuern
ware. In der Wahrheit die Sach hat noch ferner
Grund auch in Göttlicher Schrift. Hat doch Gott
selbst einem Vatter / der nur Willens war seinen Sohn
ihm zu opffern / kein anderes Gegenbott als sich selbst
gelegt / indeme er diesem Vatter / nemlich dem Abra-
ham, eben damalen verheiffen / daß er dagegen seinen
Sohn durch die Menschwerdung zum Geschenk geben
wolle. *Benedicentur in semine tuo omnes gentes.* Gen. 12.
Ben uns Christen bewähret sich diese Göttliche Ver-
heiffung nochmal und auf eine neue Art. Christliche
Eltern geben GOTT einen Sohn / daß er Geistlich
verde / nach der Zeit wird er Priester / und da kan er
ihnen Gott geben.

So viel erhalten anheut diejenige / welche vor eini-
gen Jahren unser wehrtister Aloysius verlassen / daß
er Gott eigen werde. O wucher-voller Verlust ei-
nes Kindes! O trostreiche Verlassenheit deren Eltern!
mit was Jauchzen des Gemüts und des Munds ver-
nahm der alte Jacob aus denen Brüdern des Joseph,
den er verlohren hielte / daß eben dieser sein geliebter
Sohn

Gen. 45.
v. 26.

Sohn noch lebe / und als ein Fürst lebe. Nunciaverunt ei dicentes: Joseph filius tuus vivit, & ipse dominatur in omni terra Aegypti. Die Uebermaß der herzlichlichen Freude verlegt ihn fast dem Ausgang deren Worten. Er kan nicht viel reden / aber er sagt mit wenigen viel. Sufficit mihi, lasset er sich alsobald verlauten: anjeko hab ich genug / anjeko hab ich alles / was ich gewünschen hab / und was ich hab wünschen mögen. Gehet nun hin hochgeehrte Freunde unsers neu-gesalbten Priesters! bringet bey eurerer Rückkehr nach Wienn / seinen geliebtesten Eltern / die ein unüberwindliche Hindernuß alldorten zurückgehalten / bringet selben den Trost-vollen Bericht / und saget: Filius vester Aloysius vivit. Euer Aloysius lebet / und lebet sehr wohl / ob ihr ihn schon bishero wie ein verstorbenes Kind anzusehen gehabt. Man hat euch zwar bey seiner Einkleidung / den weltlichen Rock vor Augen gelegt / welchen ihm nicht ein wildes Thier / doch aber eine heilige Grausamkeit / die Liebe Gottes / welche nichts verschonet / abgezogen. Man hat euch bey Abstattung seiner Kloster-Gelübden versichert / daß er durch selbe / von allen / was die Welt ist / und hat / geschieden seye. Doch seyet getröstet / Vivit, er lebet / und lebet besser als bevor. Quod enim mortuus est peccato, mortuus est semel, quod autem vivit, vivit Deo. Ja er ist einmal gestorben / aber eines Todts / der ihn nur den nachstellenden Seelen-Todt entrisßen hat. Jetzt lebet er **GOTT** allein / und darum lebet er viel besser. Dann **GOTT** leben / und gut leben ist in denen Worten sehr wenig / in der Sach selbst gar nicht unterschieden. Nicht ohne ist / daß der sittliche Todt und das geistliche Leben eueres Kinds euch selbst

Ad Rom.
6. v. 10.

Fen ein vieles / nemlich / den Trost seiner Beywoh-
nung / und die Hülff seiner Aufwartung abgenommen.
Allein wir können euch versichern / daß er euch mehr
nutze / da er euch wegen Gott nicht mehr dienet. Ein
vertrauter Höfling des Hetrurischen Fürsten Cosmi
von Medices erinnerte einstens eben diesen seinen Herrn
mit demütigen Glimpf / daß er gar zu lang geschlaf-
fen habe / erhielt aber von dem klugen Herzog zur
Schnefertigen Gegenantwort: meine Ruhe nuhet dem
gemeinen Weesen mehr / als anderer Arbeit. Eben
diß können viel Kinder zu ihren Eltern sagen: dieses
nige / welche mit Hindansetzung aller weltlichen Sor-
gen und Geschäften in geistlicher Ruhe leben / werden
denen Elteren selbst weit nutzbarer / als andere / die ihnen
in Verwaltung des Haus-Weesen an die Hand gehen /
und ihre weltliche Geschäften treiben. Dann jener
Ruhe ist kein müßiges Leben / sondern ein fleißiger
Gottes-Dienst / solcher aber erwerbet dem Gewerb des-
ren Eltern den Göttlichen Seegen / und bringt denen
Bemühwaltungen des Geschwisterigs dessen Beystand.
So viel würcket nun auch in seiner geistlichen Ruhe
euer geliebter Aloysius. Vivit! er lebet unter der Re-
gul seines grossen Vatters und hoherleuchten Lehrers
Augustini, darinnen die Vollkommenheit des geistli-
chen Lebens und die Bahne zur Himmlischen Seelig-
keit viel genauer abgezeichnet ist / als durch den Reiß-
Zeug des Euclides von Tyro die vollkommneste Figur /
und durch die Circul des Archimedes von Siracusa
die Bewegungen deren Himmels-Creisen. Vivit! er
lebet unter den Schutz des Glorreichen Blut-Zeugens
Floriani, der vorhin in Kriegs-Dienst für seinen Kay-
ser heldenmütig gestritten / hernach in dem Marter-

Todt für seinen Gott noch tapfferer gekämpffet / an
 jeso durch mächtige Huld seine Pfleg-Kinder verseht
 tet. Der Ruff ist noch bishero in der Welt / daß die
 Lanzen des Romuli, so er in Schlachten geführet /
 und einmal ungetähr in den Boden gesteket / in einen
 Baum ausgewachsen seye / der ein gutes Stück des
 Vaterlands überschattet. Doch ist gewisser / daß
 Florianus jenes Erdreich / wo er für Gott und den
 Kayser gefochten / und dem Lorbeer-Kranz eines Ob-
 siegers / und den Palm-Zweig eines Martyrers erbeu-
 tet / nunmehr mit seinem Gnaden-Schutz bedeckt.
 Darunter ruhet ganz sicher euer Aloysius. Vivit!
 er lebet unter den Gehorsam eines Hochwürdigen Ober-
 Haupts / so ihm hinführ an statt euer seyn wird.
 Massen selber die Liebe einer Mutter / und die Sorg
 eines Vatters in einen Herzen vereinbaret traget. Ja
 von einen und den anderen einen Überschwang besiezet.
 Da der Sohn Gottes seine Vater-Liebe gegen die
 obschon widerspänstige Kinder Israël entwerffen wolte /
 hat er sich darzu des Vergleiches mit einer Henne be-
 dienet / welche ihre junge Hünlein unter ihre Flügel /
 sie zu schützen / versamlet. Quoties volui congregare
 filios tuos, quemadmodum gallina congregat
 pullos suos sub alas. Was beliebet aber dem Sohn
 Gottes an der niederträchtigen Henne? Was manglet
 dem hochfliegenden Adler / daß nicht dieser sondern jene
 einen Entwurf seiner höchsten Liebe stellen möge? Nichts
 anders / als daß die Henn nicht der Adler auch fremde
 Brut unter die Fliegel nihmt. Daß sie auch denen /
 die nicht ihre seynd / zur Mutter wird. Et fovet ex-
 traneos. Solche Eigenschaft ist ein Farbe jener Gött-
 lichen Liebe. Kraft welcher der Sohn Gottes nicht nur
 des

Matth. 23.
 v. 37.

denen Kindern das Brod gebrochen / sondern auch Matth. 15.
denen Hündlein die Brosam genieffen lassen. Nicht v. 27.
nur denen Juden / sondern auch der auswärtigen Hey-
denschaft zum Heyland worden ist. Eine Nachahmes-
rin ferner dieser Göttlichen Liebe ist die Gutthätigkeit
des Florianischen Ober-Haupts. Et fovet extraneos.
Weilen von selben nicht nur seine geistliche Söhne /
sondern auch alle einkehrende Gäste ein Väterliches
Bezeigen erfahren. Obwohl ein jeglicher / der nur
einmal allhier Gast gewesen / fernerhin ein solcher oder
fremd nicht mehr seyn kan / sondern gleich zum bes-
tändigen Insassen dieses Orts wird / so er mit dem
Gemüt nicht verlassen mag / als welches an denen mehr
als goldene Ketten der bezeigten Leutseeligkeit / und
erwisenen Wohlthaten behangen / und in einer ver-
gnüglichen Gefangenschaft bleibet. Vivit! unter sol-
chen Vatter lebet euer glückseliger Sohn / und zugleich
in der Gesellschaft seiner Wohl-Ehrwürdigen Herren
Mit-Brüdern / jener regulirten Chor-Herrn / die ich
Anfangs Schwänen des Himmlischen Paradenß nen-
nen wolte / zumalen dieser Vogel von der Weisse seiner
Federn / und von der Lieblichkeit seines Gesangs vor
allen gepriesen wird / diese Chor-Herren aber von dem
unschuldigen Lebens-Wandel / den sie führen / und
welcher vor Gott die schönste Farb ist / und von dem
Lob Gottes / welchem sie unablässlich abwarten / und
welches in dem Himmel so wohl klinget / aller Orten
ein ganz ausnehmenden Ruhm haben. Jedoch so
bald ich beobachtet / daß sie beeden / den unschuldigen
Lebens-Wandel / und dem Göttlichen Lob-Gesang
eine erfrigste Seel-Sorge beyrücken / hab ich auch mei-
nen Fehler gesehen / und bin erinnert worden / meinen

Vergleich höher zu heben / auch die Vögel zu übers
fliegen / und denen geflügelten Himmels-Geistern nach
zuklimmen / damit ich meine noch nicht genug gepries
sene Chor-Herrn dieser Versammlung denen Engeln
an die Seiten stelle / die eben solche Austheilung ihrer
Berrichtungen halten / daß sie Gott in dem Himmel
loben / und auf Erden denen Menschen dienen. Euer
Aloysius ist nun einer aus diesen Chor-Herrn / oder
Engeln. Vivit! er lebet in einen Stift / welches von
seinem Altertum beruffen und ansehnlich / durch sein
Gebäude gelegensam und prächtig / nach seinen Lager
gesund und lustig / mit reichen Einkünften wohl verse
hen / mit herzlichen Freyheiten begnädiget / über alles
aber von seinen geistlichen Insassen höchst berühmt ist /
derowegen in allen dem irrdischen Paradenß gleichet / dis
allein ausgenommen / daß man hier von dem Baum
der Wissenschaft ohne Schuld genießet / und zu dem
Baum des Lebens ohne Hindernuß gelanget / indeme
dieses löbliche Stift einer seits wie ein Haus der
Weisheit anzusehen / in welchem man denen Wissen
schaften mit unermühteten Fleiß / aber nur jenen obli
get / welche den Verstand erleichten / und die Tugend
nähren / nicht aber den Fürwitz speisen / und der Sinns
lichkeit schmeichlen. Ander seits vor eine Zuflucht
Stadt der Tugend gehalten wird / worinnen zu dero
Ausübung aller Vorschub zu finden ist / und woraus
alle Hindernüssen / die uns von der Welt auf dem Weeg
zum Himmel gelegt werden / verbahnet seynd. Vivit!
Da hat nun bishero euer Aloysius gelebt / und da wird
er leben führohin / nicht mehr aber wie bishero / son
dern in einen weit höheren Stufen der Geistlichkeit.
Et ipse dominatur in omne terra, die Priesterliche
Wür

Würde / dero Einſalbung er Unlängſt empfangen / und
dero allerheiligſtes Amt er heut zum erſtenmal verrich-
ten wird / macht ihn zu einen Fürſten unter denen
Menſchen. Jener Egyptiſche Joſeph, der ſeinen lie-
ben Vatter Jacob ſo groſſen Troſt ſchafte / ware nur
um ein Grad weniger als ſein König. *Uno tantum* Gen. 47
regni folio. *v. 40.* Euer Aloyſius iſt wohl tauſendmal
mehr / dann alle Herrſcher der Welt. Allermassen das
Königliche Prieſtertum alle weltliche Hochheiten eben
ſo ſehr / als alle Himmlische Ding denen Irdiſchen
überlegen ſeynd. *Et ipſe dominatur in omni terra.*
Dieſes Königliche Prieſtertum macht ihn nicht nur zu
zu einen Fürſten / ſondern auch zu einen Herrſcher / oder
zu einen Fürſten nicht allein in der Würde / ſondern
auch der Macht nach. Selbes bringt ihm einen ge-
wiſſen Gewalt auch über Gott. Jener Egyptiſche
Joſeph ward für einen Vatter ſeines Königs angeſe-
hen. *Fecit me quali patrem Pharaonis.* und er hat Gen. 47
te den reichen Vorrath aller Königlicher Korn Haus v. 8.
ſer unter Handen. Viel iſt dieſes in den Augen deren
Menſchen / aber in Anſehung des Prieſterlichen Ge-
walts nicht viel mehr als nichts. Euer Aloyſius iſt
durch dieſen Prieſterlichen Gewalt nunmehr einer aus
denen Jenigen / deren Hände der uralte Lehrer Ter-
tullianus, Gebährerinen Gottes betitelt. *Manus ma-* Tertull.
tres divinorum. In ſeinen Handen liegen die Schlüſſel de Fabul.
ſel zu denen Schatz-Käſten des Himmels / woraus er Idol.
bald in dem Reich = Stuhl denen Sündern die Gött-
liche Gnad / bald bey dem Altar denen Gerechten Gott
ſelbſten verſpenden wird. O! dieſes iſt / was alle wün-
ſche eines Vatters befriedigen / und die zarte Klagen
einer Mutter ſtillen kan. So wohl dieſe als jener muß
ſa

sagen/ *sufficit mihi*. Genug ist zu meinen Trost/ überfließig zu meinen Vergnügen/ wissen und hören: daß mein Sohn nach seinen geistlichen Stand/ und nunmehr auch in der Priesterliche Würde lebe. So können und müssen sie reden/ von dem heutigen Tage an/ dann sonst möchte ein so glückseliger Sohn seinen Freunden eben das/ was einstens Scipio seinen Feinden/ vorhalten. Ein Held / der in Africa so viele Abenteuer erleget / könnte doch zu Haus den Neid seiner Mitbürger nicht überwinden/ dann dieses ist das aller unbändigste Thier. Er verfolget und begleitet den Tugend-Glanz / wie der Rauch die Flamm. Und in Wahrheit der Mißgunst deren zwey Kunst-Meister Quinti und Petilii gegen den Scipio ware eben wie der Rauch / weil sie nur seinen Ruhm zu verdüsteren / und seine Thaten anzuschwarzen trachteten. Es kam auch würcklich dahin / daß Scipio vor Gericht geforderet wurde / und bey der Römischen Gemeinde sich gegen die Klage / welche Quintus und Petilius mit grosser Hestigkeit und beredsame vorbrachten / verthätigen mußte. Die Zeit dieses Vorstands ware eben der Jahr-Tag jenes Siegs/ wodurch er vor Jahren die Carthaginer bezwungen/ und den sonst unüberwindlichen Hanibal geschlagen hatte. Dessen Erinnerung ward ihm nun zum Schild. Alles was er denen häufigen Anklagen widersezte / bestunde in wenigen Wort. Nur rufft er auf: *Hodie, Quirites, Carthaginenses & Hanibalem vici*. Gedencket O Römer! daß ich an diesen Tag euere mächtigste Feind / und ihren gewaltigsten Feld-Herrn / die Carthaginer und den Hanibal besiget habe. So viel/ oder so wenig ware bey dem Volck wider die Kläger schon genug. Die Gedächtnuß des Sieges macht ihn noch

Plutarchus
in Scipio.

nocheinmal zum Obſtger. Wie er bevor durch den
Sieg die Feind auf das Haupt/ so hat er anjehz durch
dessen Vorstellung seine Widersager auf das Maul ge-
schlagen / die Richter gefangen / und die Loßspre-
chung gewonnen. Populusque, sezet der Geschicht-
Schreiber / Populusque secutus accusatores verba
facientes reliquit. Alsobald wande sich das gesamte
Vold von denen Anklägern zu den Verklagten / folgte
diesen in vollen Hauffen / und verliesse jene ganz allein/
ohne sich zu würdigen eine Beschuldigung des jenigen
mehr anzuhören / welcher selben einen so nutzbaren Sieg
entgegen halten mögte / vor dessen Lorberren alle gif-
tige Bortwürffen eben so wenig / als die Nattern unter
denen Nesten der Eschen Stand hielten. Fast mit eben
solchen Worten kan ein Geistlicher Sohn die zwar
nicht so übel gemeynete Klagen deren Eltern und
Freunden an dem Tag seines ersten Mess-Opffer ent-
kräften. Bis dahin laßt sich hören / was ein Mutter
zu reden weiß von denen Schmerzen / so sie bey der
Geburt dieses Kinds ausgestanden. Was ein Vats-
ter aussagen kan / von denen Bemühungen / welche er
in Auferziehung dieses Sohns zu übertragen hatte.
Bis dahin lasset sich hören / was beede erwehnen mös-
gen / von Sorgen / von Unkosten / von noch mehres-
ren : bis dahin / usque ad aras, bis zum Altar ha-
ben solche Klagen noch ein Platz. So bald aber diesen
der Sohn als ein Priester besteiget / ist er schon gerüs-
set dieselbe mit zwey Worten zu heben. Er kan sa-
gen : Hodie vici, bedencket liebe Eltern und Freunde
den herzlischen Sieg / so ich anheut wider den Himmel/
die Erden / und die Höll erhalten habe. Hodie vici. Gen. 32.
Heut bin ich wie ein Jacob wider GOTT selbstn starck v. 28.

E

wor-

worden. Mittels des allerheiligsten Mess: Opfer hab ich so zu sagen aus seiner linken Hand die Waffen seines gerechten Zorns gewunden / und die rechte zu Ausgießung seines Göttlichen Segens eröffnet. Derjenige / welchen ich dem Göttlichen Vater unter denen Gestalten des Brods auf der geheiligten Paten vor gehalten / ist ein weit gewisseres Pfand der Versöhnung / als der schön-gefärbte Regen: Bogen der Ausheiterung / dahero mussten die Straff: Gewitter weichen / und die Gnaden: Strahlen scheinen. Hodie vici. Heut hab ich zuruckgeschlagen die Unheyl / welche Job wie in einer Schlacht: Ordnung wider uns Menschen anziehen gesehen / böse Seuchen / verderbliche Krieg: Hungers: Noth / Hagel und Schauer / Feuers: Brunsten / Unglücks: Streich / all diese Feind des menschlichen Geschlechts hab ich wie Moyses die Feind des Israëlitischen Volcks mit Aufhebung meiner Händen zernichtet. In diesen erhobenen Händen zeigte ich der andächtigen Versammlung ihren Heyland / und wie solt ihnen solcher Anblick wider alles Unheyl nicht heylsamer werden / als denen Israëliten das Anschauen der ährinen Schlange wider die Schlangen: Biß. Hodie vici. Heut hab ich Blut vergossen / und zwar das allertheuriste Blut des Sohn Gottes / wie selbes in den unblutigen Opfer durch Vorstellung seiner blutigen Schlachtung vergossen wird. In diesen theuren Blut hab ich den Wehrt erlegt / für welchen die Seelen euer und meiner Freunden / Gutthäter und Witt: Christen / welche in der zeitlichen Höll / oder in dem pennlichen Ort der Reinigung als Kriegs: Gefangene Gottes bis zu solcher Auslösung angehalten waren / frengelassen worden. Ich hab ihnen die Ketten abge
sprens

Exod. 17.
v. 11.

Num. 21.

sprenget / ich hab sie aus den Kercker geführet / oder
ich hab doch ihre Qualen geminderet / dann das Blut /
so ich in dem Kelch führe / würcket so viel / oder noch
wohl mehr in dem Fegfeuer / als jener Himmlische
Thau in den Feuer-Ofen zu Babylon. Dan. 3.
v. 33.
Hodie vici.
So hab ich anheut das erstemal überwunden / so werde
ich hinführo all täglich überwinden. Und wer ist /
der von Schmerzen / von Sorgen / von Unkosten / so
mir zugewendet worden / noch eine Meldung machen
möge? durch meinen Sieg ist schon alles ersetzt. Der
Gewinn übersteiget die Auslage. Diese hat sich geen-
det / jener aber wird sich immerfort mehren. Der Ma-
cedonische König Philippus ward von der Gemeinde
zu Athen durch weiß nicht was für Beleydung berge-
stalt erhizet / daß er von keiner Berzeyhung hören wol-
te. Damit auch nicht etwann das verbitterte Gemüt /
wie die rohe und bittere Früchten mit der Zeit ermilde /
oder das Nach-Feuer verglimme / mußte solches nach
seinen Befehl ein Höfling täglich anblasen mit denen
Worten: Memento Domine Atheniensium. **HERZ!**
gedencke deren Athenienser. Was der Haß in diesen
wilden Menschen / eben das würcket die Liebe in unse-
ren gütigen **GOTT**. Er selbst hat seine Altar-Diener
beordnet / daß sie ihn täglich in dem Amt der Heiligen
Mess fast mit ganz gleichen Worten anrufen solten / da-
mit er seiner Glaubigen in Gnaden gedенcke. Unser
neu-gesalbte Priester Aloysius wird hierzu heut den
Anfang / aber bis an das End seines Lebens kein End
machen. Unter denen / die er seiner Pslichten gemäß der
Gnade **GOTTES** anzubefehlen hat / werden die Wiener
hohen Rang haben. Täglich wird er zu **GOTT** ruf-
fen. Memento Domine Viennensium. **HERZ!** ge-

Dencke auch der lieben Wiener / vor allen aber meinen
wertisten Eltern / Geschwistrig und Freunde. Dahero
kan und muß geschlossen werden / daß diese gesamte
Freundschaft durch ihren Wohl- Ehrwürdigen Aloy-
sium ein so grosse Glückseligkeit zu hoffen habe / als
gegenwärtige geistliche Versammlung durch ihren
Hochwürdigen Ober-Haupt Joannem Georgium ge-
niesset.

Wir liebste Zuhörer! wollen an beeden Glückselig-
keiten Theil nehmen / da aus Betrachtung der einen
wir Geistliche / und aus Betrachtung der anderen die
Weltliche einen Nutzen schaffen. Wir Geistlichen in
Betrachtung der Glückseligkeit jener geistlichen Kin-
der / deren Vatter ein vollkommener Vorsteher ist / sol-
len lernen : unser Stand zu schätzen. Die Weltliche in
Betrachtung der Glückseligkeit jener Eltern / deren
Sohn ein würdiger Priester ist / sollen lernen: daß
Priestertum zu Ehren. Hürte sich fürnemlich jeders-
man die gesalbte des HERN anzugreifen / und dessen
Propheten zu verunklimpfen. Nicias, von welchen
Plutarchus Erwähnung macht/hat seinen Knecht/ nach
dem er selben auf der Schau-Bühn zu Athen in der
Kleydung eines Abgotts gesehen / also gleich frey ge-
lassen / unbillich erachtend / daß der einen Menschen be-
diene / welcher auch nur einmal einen GOTT vorgestel-
let hat. Diß kan jene Christen beschwämmen / welche
denen / so sie täglich an dem Altar die Person GOTT-
tes vertreten sehen / nicht viel ehrbietiger als ihren
Knechten begegnen. Wissen sie nicht / daß GOTT selbst
seine Diener nicht wie Diener / sondern denen Her-
schern gleich / oder vielmehr noch besser als diese hal-
te? Wer den Unterschied zwischen Königen und Pries-
tern

1. Paralip.
16. v. 22.
Plutarch.
an seni sit
gerenda
respubl.

stern noch nicht erkennet / der mag ihn endlich aus dem Evangelio begreifen. Darinn wird er lesen / daß wann sich der neu-gebohrne Heyland denen Königen offenbaren will / die König ihm nachziehen / und gar aus dem weit entlegenen Morgenland herbey kommen müssen. Ab oriente venerunt. Wann er hingegen Matth. 27 denen Priestern zu Zeigen ware / nicht die Priester zu v. 1. ihm / sondern er zu denen Priester kommen wolte. Cum inducerent puerum IESUM in templum. Noch Lucas 2. in den alten Gesetz / dessen Priestertum doch weit nicht so ansehnlich ware / lautet der Göttliche Befehl: daß Josue, welcher der Fürst ware / in Gegenwart des Eleazer, so der Priester gewesen / zu stehen habe. Stabit coram Num. 27. Eleazaro Sacerdote. Dem Priestertum des neuen v. 19. Gesetzes gebühret noch was höheres. Dieses würdig zu preysen / vergleichen wir zu Zeiten die Priester mit der Mutter Gottes selbst. Und das ist noch wenig. Mehr und dannoch nicht zu viel ist / daß wir die Mutter Gottes zu erheben / sie mit denen Priester vergleichen: und sagen: sie habe bey der Verkündigung mit denen Worten / fiat mihi secundum verbum Lucas 1. tuum, mir geschehe nach deinen Wort / fast etwas gleiches gewürcket / als die Priester mit denen Worten der Wandlung / daß sie Gott unter ihr Herz / wie die Priester in ihre Hände von dem Himmel gezogen / wo er Gottheit und Menschenheit unter die Gestalten des Brods / gleichwie in dem Leib Mariæ die Gottsheit unter die Menschheit verbirget. Glaub wohl / daß daran jedermann Antrib genug habe / die Priester zu ehren. Wir Priester und Ordens-Leut aber haben auch viele Ursachen unseren Stand hochzuschätzen. Weit seye von einen jeglichen aus uns / daß er

sich unglückselig bedende / weil er von denen Glückseligkeiten dieser Welt entfernet ist. Wahr ist: wir haben denen weichen Bollüsten auf allzeit abgesagt / wir haben aber auch dadurch einen Zuspruch gewonnen / zu denen Himmlischen Tröstungen und Geistlichen Süßigkeiten / wie die Perl-Muschel nur damalen die Thau-Tropffen des Himmels auffanget / wann sie das Meer-Wasser verlasset / und sich an das rauhe Sand-Ufer leget. Wir haben eine freywillige Armut für den Reichthum erkisen / wir haben aber auch für die zeitliche Armut einen ewigen Reichthum zu gewarten. Der Maulbeer-Baum hat noch keine Frucht / wann alle andere Baum voll seynd / hingegen ist er voll / wann alle andere Baum kein Frucht mehr haben. Und nicht anderst werden dareins gar viele arm seyn / welche anjezo reich seynd / andere aber werden in Ewigkeit reich seyn / welche anjezo freywillig arm seynd. Wir haben so gar unseren eigenen Willen abgeleget / und selben einen Fremden unterworfen. Aber eben darum / daß er nicht falle. Das Schif lencket sich nach den Wind / wird von seinen Anblaffen gebogen und erhoben / eben darum aber niemalen / wie andere harte Stämme / abgebrochen. Auf gleiche Weis neigen wir uns nach der Stimm des Oberen / und können nicht fehlen / so lang wir folgen. Wahr ist / unsere Pflichten seynd schwer / unser Leben ist streng. Allein jene schwere Pflichten machen uns vollkommen / und wir gleichen hierinfallß denen Pomeranzen / unter denen die Gewichtigste / auch die Beste seynd. Und dieses strenge Leben befreyet uns von vielen Ubel / denen man ohne Einschreacken nicht entkommen mag / fast wie der Bogen sich des Pfeils nicht entladet /

So lang er nicht angestrenget wird. Ey! so laßt uns
dann unsere eigene Glückseligkeit wohl erkennen.
Laßt uns bekennen / daß wir in dem Haus, Gottes
glückselige Kinder seyn / besonders / so wir einen
Geistlichen Vatter haben / der ein vollkommener Vor-
teher ist / gleichwie auch deshalb weltliche Elteren
ich glücklich schätzen müssen / da sie einen Sohn
haben / der ein Tugendreicher Ordens-Mann /
und würdiger Priester ist.



